

Alarmstufe des Fortschritts?

Von Johannes Messner

In gewaltigen Wellen ließ sich der moderne Mensch von der Fortschrittsidee zu immer höheren Erwartungen tragen, seit ihn die Aufklärung gelehrt hatte, seiner Vernunft zu vertrauen, und die Naturwissenschaften ihm ungeahnte Möglichkeiten öffneten. Zwar warf ihn der Erste Weltkrieg in ein Wellental der Ernüchterung, schlug der Zweite Weltkrieg noch grausamer dem sich prometheisch im Fortschrittsglauben aufrichtenden Menschen ins Genick, jedoch dann wurde der Weg zur Wohlstands-, ja Überflußgesellschaft gefunden, die Technik griff buchstäblich nach den Sternen und die Machbarkeit des Menschen nach selbstgesteckten Maßstäben wurde zur wirklichkeitsnahen Hoffnung. Die Futurologen überschlugen sich in Verheißungen einer Wunderwelt des Menschen um die Jahrhundertwende oder spätestens zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Heute geht es wie ein gängigstes Fragen über die Welt, ob jene Zeit nicht schon der Anfang der Endzeit des Menschen sein wird. Seit kurzem ist die Bedrohung der biologischen Lebensvoraussetzungen durch die Umweltverschmutzung ins allgemeine Bewußtsein getreten. Von ihr wußten die Futurologen vor wenigen Jahren noch nichts, eine erstaunliche Kurzsichtigkeit, verursacht durch eine Fortschrittsideologie, der vielfach das Augenmaß für die Wirklichkeit verlorengegangen war.

Allein schon das bis zur Jahrhundertwende zu erwartende Anwachsen der Weltbevölkerung mit den ökonomischen, sozialen und politischen Folgen mußte zur Vorsicht gegenüber solch futurologischen Phantasien warnen. Dies zumal, wenn man sich die Blickverengung von Bevölkerungspolitikern und Ökonomen für die menschliche und politische Problematik vor Augen hält, die für einzelne Entwicklungsländer das nicht zu erwartende Gleichgewicht zwischen Bevölkerungsvermehrung und Nahrungsmittelproduktion errechneten und einfach folgerten, daß zum Beispiel Länder wie Indien von den Programmen der Entwicklungshilfe völlig abzuschreiben seien, so das 1968 erschienene dreibändige Werk des weltbekannten und in verschiedenen internationalen Institutionen tätigen Ökonomen Gunnar Myrdal, *Asian Drama, An Inquiry into the Poverty of Nations*. Die Futurologen übersahen auch, daß die Befriedigung des in aller Welt ungeheuer wachsenden Energiebedarfes schon um die Jahrhundertwende keineswegs gesichert ist, weshalb die verschiedentlich prophezeite enorme Steigerung des Sozialprodukts bei vier-tägiger Arbeitswoche eine Chimäre ist. Die Rohstoffforschung warnte schon seit einiger Zeit, daß die Rohstoffquellen begrenzt seien, weshalb die übliche Selbstverständlichkeit wirtschaftlicher Wachstumserwartungen auf einer Illusion beruhe. Gigantische Aufgaben stellt die Gegenwart und Zukunft der Entwicklungsländer. Das ist aber noch überhaupt nicht wirklich in das Bewußtsein der Massen getreten, schon gar nicht in der Dringlichkeit der erforderlichen ökonomischen und politischen Entscheidungen. Andrej D. Sacharow, der durch seine beiden an die Regierung seines Landes gerichteten Memoranden in aller Welt bekannt gewordene füh-

rende Atomphysiker Sowjetrußlands, schreibt in seinem ersten Memorandum, daß zwanzig Prozent des Sozialprodukts der Industrienationen (einschließlich Rußlands) das Problem »dritte Welt« aus der Welt schaffen würden, ohne daß dadurch irgendwelche wirkliche menschliche Werte zu Schaden kämen. Tatsächlich haben nur vier Industrieländer das eine Prozent dafür aufgebracht, das auf der Unctad-Tagung in New Delhi zwischen ihnen und den Entwicklungsländern vereinbart wurde. Der Grund: ihr eigenes Wirtschafts- und Wohlstandswachstum beherrscht die öffentliche Meinung und die Wirtschaftspolitik.

Genau die erwähnten kritischen Punkte sind es, die das in der Fachwissenschaft in hohem Ansehen stehende Massachusetts Institut of Technology (MIT) in Zusammenarbeit mit anderen international bekannten Wissenschaftlern in eine Gesamtperspektive über die Zukunft der Menschheit zusammenfaßt¹. Inauguriert wurde die MIT-Studie durch ein Treffen von Fachleuten der verschiedenen Gebiete, das zur Gründung des »Klubs von Rom« führte, einer losen internationalen Vereinigung, der zur Zeit der Abfassung der Studie 70 Fachleute (Höchstzahl auf 100 begrenzt) aus 25 Nationen angehörten. Erreicht wurde der Zweck des Klubs, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf seine Prognosen zu lenken. Seit Kriegsende hat keine Publikation zu ökonomischen, politischen und moralischen Fragen eine so unausgesetzte Diskussion in der Welpresse ausgelöst wie das Buch des »Klubs von Rom« seit Beginn dieses Jahres.

Das Ergebnis der Studie und ihr Zentralgedanke: Wenn nicht in allernächster Zeit, in den Dezennien vor der Jahrhundertwende, einschneidende Änderungen des heutigen Verhaltens in einer fünffachen Hinsicht eintreten, ist die Endkatastrophe der Menschheit unvermeidlich. Die fünf Gebiete sind: die Bevölkerungsbewegung, die Nahrungsmittelproduktion, die Rohstoffquellen, die Industrieproduktion und die Umweltverschmutzung. Auf den in den einzelnen der genannten Gebiete verfügbaren Daten bauen die Autoren ihr »Weltmodell« eines durch weitreichende Umstellungen zu erreichenden globalen Gleichgewichts auf. Sie geben sich keiner Illusion darüber hin, daß die zugrunde liegenden Daten nicht eindeutig feststehen. Auch sind sie sich klar, daß diese Daten sich ändern können. Die Bevölkerungsbewegung könne einen anderen Verlauf nehmen auf Grund sich ändernder wirtschaftlicher und seelischer Faktoren. Die Nahrungsmittelsituation könne durch neue pflanzenbiologische Entdeckungen und Techniken verbessert werden. Tatsächlich hat der FAO (Food and Agriculture Organization der Vereinten Nationen) auf ihrem Kongreß in Den Haag im Juli 1970 erklärt, die eben ausprobierten viel ergiebigeren Weizen- und Reissorten (»Grüne Revolution«) ergeben ein Ernährungspotential für eine Weltbevölkerung von 15 Milliarden, also des Doppelten von dem, was heute als Weltbevölkerung um die Jahrhundertwende erreicht wird. Eine Datenänderung zeigt sich auch mit der schon einsetzenden Bekämpfung der industriellen Umweltverschmutzung an. Die auf der Stockholmer Konferenz von 114 Staaten über Umweltschutz (Juni 1972) beschlossene, 26 Punkte umfassende Deklaration über die menschliche Umwelt dürfte allerdings erst in einiger Zeit zu konkreten Programmen führen – nicht ohne Reibereien zwischen den

¹ D. H. Meadows/D. L. Meadows/J. Randers/W. W. Behrens, *The Limits to Growth*. Universe Books. New York 1972. 205 S.; dt. *Die Grenzen des Wachstums*. Stuttgart 1972.

auf ihr unmittelbares Interesse bedachten Staaten, so dem der Entwicklungsländer an ihrer Industrialisierung unter Vermeidung der mit dem Umweltschutz erwachsenden Kosten. Sie können auf die Industrialisierung nicht verzichten, weil im gegenwärtigen Jahrzehnt nach Berechnung des Internationalen Arbeitsamtes allein für 230 Millionen junge Menschen Arbeitsplätze geschaffen werden müssen, ganz abgesehen von den aus der Landwirtschaft in die Städte strömenden Arbeitssuchenden.

Zwei Gedanken beherrschen die MIT-Studie: erstens daß es sich bei den genannten fünf Faktoren um ein Wechselwirkungssystem handelt, das nur als Ganzes gesehen Aufschluß über die notwendigen Entscheidungen geben kann, daher Änderungen auf einem einzelnen Gebiet nichts Entscheidendes bedeuten; zweitens daß die für die Zukunft der Menschheit ausschlaggebenden Maßnahmen in den nächsten Jahrzehnten ergriffen werden müssen, weil sie sonst ohne Wirkung bleiben. Am Beispiel des DDT, das auf alle toxischen Substanzen wie Quecksilber, Blei, Pestiziden, radioaktiven Abfall zutrefte, illustrieren die Autoren die Tatsache, daß zwar heute die hochentwickelten Nationen sich um die Umweltverschmutzung zu kümmern beginnen, jedoch das von diesen Ländern gebrauchte DDT schon im ganzen globalen System seine verhängnisvolle Wirkung tut. Die Verwendung von DDT stieg bis 1970 auf jährlich 100 000 Tonnen. Seither geht der Verbrauch zurück, aber die schädliche Wirkung geht weiter. Denn das versprühte DDT wird vielfach über weite Strecken in der Luft weitergetragen, bevor es auf den Boden oder ins Meer fällt. Im Meer wird es vom Plankton aufgenommen, das Fischen zur Nahrung dient, mit der Folge, daß die DDT-Menge in den Fischen, die den Menschen zur Nahrung dienen, noch immer weiter ansteigt, nachdem sein Gebrauch als Pestizid schon lange zurückgegangen ist. Nach der 1970 beginnenden Einschränkung seines Gebrauches würde das DDT erst im Jahre 1995, also nach mehr als zwei Jahrzehnten im Nahrungsfisch das Niveau von 1970 erreichen. Was aber, wenn die Agrarwirtschaften der Entwicklungsländer, wie diese auf der Stockholmer Konferenz für Umweltschutz betonten, auf DDT einfach nicht verzichten können?

Gehe die Entwicklung weiter wie bisher, dann werde mit der Bevölkerungsvermehrung und dem Wohlstandsstreben die Industrieproduktion steigen, der Bedarf an Rohstoffen (Öl, Metallen) werde stark zunehmen, mit der Verknappung der Rohstoffe werden die Preise steigen, das dafür aufzuwendende Kapital werde für die notwendigen Investitionen in Industrie und Landwirtschaft fehlen, das Nahrungsmittelaufkommen werde relativ gegenüber dem heutigen Stand zurückbleiben, die ersten Überlebensschwierigkeiten von Teilen der Menschheit werden einsetzen. Man wird sich der Logik dieser Argumentation nicht leicht entziehen können, wenn man bedenkt, daß heute bereits zwei Drittel der Menschheit an der Grenze des physischen Existenzminimums leben. Die MIT-Studie kommt zu diesen Mindestforderungen: Die Weltbevölkerung muß stabil bleiben, daher muß im Durchschnitt die Zweikinderfamilie der Maßstab sein. Der Rohstoffverbrauch ist möglichst rasch auf ein Viertel des heutigen Umfangs zu beschränken. Die Industrieproduktion muß stabilisiert und außerdem gleichmäßig über die ganze Erde verteilt werden. Die Industrieproduktion muß zur Rohstoffersparnis statt großenteils auf kurzfristig ihre Brauchbarkeit einbüßende Güter und Wegwerfwaren (zwecks Umsatzsteigerung) auf Güter von längerem Bestand abgestellt werden.

Bestehende Produktionskapazitäten dürfen nicht durch Kapitalinvestitionen auf neue Produktionsmittelerzeugung, sondern müssen auf Konsumgüterproduktion umgestellt werden. Das Bauernland muß erhalten und pfleglicher behandelt werden. Das Gleichgewicht des Weltsystems kann nur erreicht werden, wenn die bestehenden Wertvorstellungen sich wesentlich ändern, vor allem dahin, daß das Wirtschaftswachstum nicht länger zu oberst in der Wertskala steht. Man erinnert sich, wie ähnlich aus seiner religiösen und ethischen Sicht Solschenizyn über das herrschende Wertsystem mit »dem materiellen Wohlstand als höchstem Ziel der menschlichen Existenz« in seiner im Jahrbuch der Nobelpreisstiftung von 1972 wiedergegebenen Denkrede urteilte. Von zwei ganz verschiedenen Positionen her bestätigt sich, daß es ein das Moralgesetz fundierendes Seinsgesetz gibt: daß das massiv Menschenunwürdige des materiellen Wohlfahrtsdenkens der der Industriegesellschaft verfallenen und verfallenden Nationen die Menschheit von ihrer Lebenswurzel her bedroht.

In dem weltweiten Echo der »Grenzen des Wachstums« fehlte die teilweise ernste, teilweise auch zynische Skepsis nicht. Blätter von so unbestrittner Reputation wegen der Sachlichkeit ihres politischen, ökonomischen und kulturellen Urteils wie die englische »Times«, der liberale »Guardian«, die deutsche »Zeit« messen der MIT-Studie große Bedeutung zu. Der »Guardian« kommt zum Ergebnis, das Buch sei »eines jener seltenen Dokumente, die den Lauf der Menschheitsgeschichte verändern«. Die Autoren der Studie kommen einer Reihe von Einwänden zuvor. Es werde eingewendet, der Möglichkeit wissenschaftlicher und technischer Fortschritte sei nicht genügend Rechnung getragen (so etwa der Erfindung sicherer kontrazeptiver Methoden, der Energiegewinnung aus der Sonnenstrahlung), jedoch erwidert die Studie, solche Fortschritte liegen in der Zukunft und kommen zu spät. Beim Einwand, die Rohstoffvorräte seien größer, als die Studie annehme, handle es sich auch um eine Verschiebung des kritischen Zeitpunktes des Rohstoffmangels, nicht um seine Beseitigung. Moskau, wo die Studie vor der Veröffentlichung vorgelegt wurde, wandte ein: »Der Mensch ist keine biokybernetische Vorrichtung«; zugegeben, sagen die Verfasser der Studie, darum sei ja ihre Hauptforderung eine Änderung des Wertsystems der Gesellschaft; sie geben auch zu, daß die Reaktion auf die bevorstehenden Entwicklungen in verschiedenen Ländern verschieden sein werde, allerdings mit der Folge von zunächst lokalen Krisen und Katastrophen, jedoch hätten diese weltweite Wirkungen. Wir selbst haben im vorangehenden eine Reihe von Einwänden vorgebracht, die in der MIT-Studie nicht beantwortet erscheinen. Die Studie begrüßt und wünscht Kritik und Auseinandersetzung. Von einem auf Selbstheilung oder auf kleinere Korrekturen des Systems vertrauenden Fatalismus warnen sie.

Auffällt der Einwand des sozialistischen »New Statesman« in England. Die Zeitschrift (die keineswegs die künstliche Empfängnisverhütung ablehnt) nennt die Studie »eine neomalthusianisch eingestellte Hochrechnung über Wirtschaftswachstum und seine Grenzen«. Die angewandte Methode müsse versagen angesichts so höchst komplexer Zusammenhänge von Wechselbeziehungen, wie es heute gesellschaftliche Systeme sind. Der Vorwurf des Neomalthusianismus erscheint uns um so bemerkenswerter, als eine der wichtigsten Variablen in Fragen der Bevölkerungsvermehrung in der MIT-Studie nicht aufscheint: die Wirkung eines höheren

Lebensstandards auf die Bevölkerungsbewegung; dies muß um so mehr überraschen, als bei Erfüllung der von der Studie gestellten Forderungen ein weltweites Durchschnittseinkommen annähernd in der heute in den hochentwickelten Ländern gegebenen Höhe einkalkuliert wird. Warum sollte nicht die Wirkung eines höheren Lebensstandards in die Schöpfung als Selbstregulierung der Bevölkerungsvermehrung eingeplant sein? Dies gewiß nicht ohne Zusammenhang mit dem Moralgesetz. Das Moralgesetz verpflichtet die hochentwickelten Länder, das für zwei Drittel der unter dem Existenzminimum lebenden Menschen zu tun, was sie zu tun vermögen, um ihnen Erfolg im Streben nach einem raschen Wachstum des Lebensstandards zu ermöglichen. Erinnert sei an Lujo Brentano, der anfangs der zwanziger Jahre statistisch nachwies, daß im Europa des Massenproletariats der Geburtenabfall mit der Wohlstandszunahme parallel ging. Von nicht geringem Interesse ist es zu sehen, wie im gleichen Sinne Kreise der Wirtschaft die Situation beurteilen. »Junge Wirtschaft« (früher »Ausprache«, Bonn-Bad Godesberg) führt in ihrer März-Nummer 1972 zwei Zitate nacheinander an. Das eine stammt von Carl Friedrich v. Weizsäcker, der auf der Dreihundert-Jahr-Feier der Handelskammer Hamburg 1965 erklärte, daß nach dem Urteil der Genetiker eine unbedingt notwendige Begrenzung des Bevölkerungswachstums »Hand in Hand gehen wird mit einer Bestimmung darüber, wer Kinder haben darf und wer nicht«. Das zweite Zitat stammt von David Ricardo (wegen seines »Manchester-Liberalismus« vielfach in Acht und Bann getan); er schreibt 1817 in »Volkswirtschaft und Besteuerung«: »Als Menschenfreund kann man nur wünschen, daß die arbeitenden Klassen in allen Ländern Sinn für Annehmlichkeiten und Lebensgenüsse haben und daß sie in ihrem Bemühen, sich diese zu verschaffen, durch alle gesetzlichen Mittel angespornt werden. Eine bessere Sicherheitsmaßregel gegen eine übergroße Bevölkerung gibt es nicht.« Dazu die »Junge Wirtschaft«: »Diese Meinung des großen liberalen Klassikers der Ökonomie erscheint menschlicher, anständiger, politisch eher tragfähig zu sein als die der Genetiker. Wo liegt die Grenze der Eugenik, wie sieht ein Staat aus, der die zitierten Bestimmungen trifft? Vestigia terrent!« (nämlich die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik). Das Urteil von Ricardo ist um so bemerkenswerter, als es zweifelsohne als Antwort gedacht ist auf die pessimistische Bevölkerungstheorie von Malthus, der in seinem 1798 erschienenen Buch »Das Bevölkerungsgesetz« die Begrenztheit der Erdbevölkerung infolge der Nahrungsmittelverknappung vertrat; die Herstellung des Gleichgewichts erwartete er durch Elend, Krieg, Seuchen und Laster, außerdem durch Geburtenkontrolle auf dem Wege der Spätheirat, Ehelosigkeit, Enthaltbarkeit.

Zu vereinfachend werden von der MIT-Studie zweifellos die wirtschaftlichen Fragen gesehen. Schon der wirtschaftliche Aufwand, der mit der geforderten gleichmäßigen Ausbreitung der Industrieproduktion über die ganze Welt verbunden ist, wird unterschätzt. Südamerika, Afrika, Indien, Indochina, Philippinen seien, sagt die Studie, wirtschaftlich auf den Stand von Europa zu bringen. Die Vereinigten Staaten und Europa hätten demnach enorme Leistungen dafür aufzubringen. Ohne Wirtschaftswachstum der beiden großen Industriegebiete wären die Mittel gar nicht zu erstellen, ganz abgesehen davon, daß ihr heutiger Lebensstandard gewährleistet bleiben müßte, schon aus dem Grunde, weil in ihr die politischen Kräfteverhältnisse etwas anderes nicht zulassen.

Im ganzen gesehen kommt jedoch der MIT-Studie ein kaum zu überschätzendes Gewicht zu für die sich realistisch orientierende, unbedingt erforderliche Besinnung auf Sinn und Zweck der Wirtschaft im Sinnganzen wahrhaft menschlicher Kultur. Von dieser Sinnfrage her sind die Kriterien zu gewinnen für die Unterscheidung von echten und Scheinbedürfnissen, echten und Scheinwerten, von Produktivitätsgrößen und Produktionsmengen. Auch wenn nur die Hälfte der Diagnosen und Prognosen der Studie der Wirklichkeit entspricht, was kaum zu bezweifeln ist, wäre das Wirtschaftskalkül in den heute beherrschenden Zukunftserwartungen radikal zu revidieren. Nur bei geänderten Wertmaßstäben für die Sinnggebung der Wirtschaft und ihrer Wachstumsziele, darin hat die Studie recht, fällt der heute schon vielfach fragwürdige Fortschritt nach der Jahrhundertwende nicht schon bald in steiler Kurve zu sich mehrenden Katastrophen für große Teile der Menschheit ab. Zu verkennen, daß wir auf einer Alarmstufe des Fortschritts leben, wäre verhängnisvolle Wirklichkeitsblindheit.

Die in Frage stehende, von den ökonomischen Realitäten ausgehende Umstellung im Wertdenken bräuchte keinerlei Hemmnis im Streben nach einem lebenswerten Leben zur Folge haben. Vielmehr könnte sie zur wahrhaften Lebensbereicherung und Lebenserfüllung führen, heute als gehobene »Qualität des Lebens« bezeichnet. Das Denken und Leben in materiellen Werten müßte zurücktreten, dafür könnten sich mit der längeren Freizeit Wege zur Welt der geistigen Werte auf allen Kulturgebieten eröffnen. Warum sollten nicht in einer entscheidenden Stunde der Weltgeschichte einmal von den harten wirtschaftlichen Realitäten stärkste Antriebe zu einer Wende in der Besinnung auf Lebens- und Kultursinn der menschlichen Existenz ausgehen, nachdem die bisherige Entwicklung zur Wohlstands- und Überflußgesellschaft weithin einen so starken Kulturabfall auf die materielle Ebene mit sich brachte? Ein erstes Ziel und geradezu ein Testziel wäre es, zu erreichen, daß die hochentwickelten Länder mit dem erreichten Lebensstandard zufrieden sind. Nur das Aufholen in ihren Rückstandsgebieten und von wirtschaftlich schwächeren Gruppen bliebe weiter als Aufgabe bestehen. Oder sollte die MIT-Studie recht behalten, daß der Wohlfahrtsegoismus die bedrohlichste Gefahr der Menschheit ist?

Im pastoralen Eifer der Kirchen ist diese Seite des Fortschritts zu sehr zurückgetreten. Zuwenig wurde davon gesprochen, daß das Wohlfahrtsstreben seine Grenzen hat wegen der damit einhergehenden Überwucherung des Strebens nach den Persönlichkeits- und Kulturwerten durch die Augenblickswerte. Zu revidieren wird die in nicht geringen Kreisen herrschende Umdeutung der Sendung der Kirche sein, als wäre ihr Auftrag eine nach Diesseitshoffnungen zu erarbeitende »neue Erde«. Die Realitäten weisen auf eine Weltstunde der Kirche mit ganz anderen Aufgaben hin: Auf die nur ihr mögliche Vorbereitung der Menschheit auf die unerhörten Anforderungen an moralische Kräfte, an die Bereitschaft zu sozialer Gerechtigkeit und mitmenschlicher Liebe. Die Bewältigung der gestellten Aufgabe einer Erweckung der notwendigen moralischen Kräfte würde für die Kirche selbst eine seit dem Eintritt des Christentums in die Welt nie mehr dagewesene Chance ergeben.

Wir können zusammenfassen: Die unzweifelhafte Bedeutung der »Grenzen des Wachstums« besteht darin, daß erstens die fünf Problemkreise in ihrem Wechsel-

wirkungszusammenhang gesehen sind, daß zweitens eine zuverlässige wissenschaftliche Grundlage mit Hilfe von Computerrechnungen angestrebt wird, daß drittens Möglichkeiten der Vermeidung der drohenden Katastrophe ersichtlich gemacht werden, daß viertens ein Weg zu einem lebenswerten Leben für die ganze Menschheit gewiesen wird, daß fünftens über die Dringlichkeit einer kopernikanischen Wende in der Zuwendung zu neuen Wertmaßstäben in der Sinnggebung der menschlichen Existenz kein Zweifel gelassen wird. So bleibt im Anschluß an das Urteil des englischen »Guardian« zu wünschen, daß die MIT-Studie »eines jener Dokumente sein werde, die den Lauf der Weltgeschichte verändern«.

Eines der verheißungsvollsten ersten Zeichen dafür wäre es, wenn auf Grund der heute gebotenen realistischen Sicht auf die Zukunft der Menschheit endlich der absurde Luxus des Wettrüstens eingestellt würde mit der ihm immanenten Gefahr der Zerstörung des Lebens und Lebensraumes von ungezählten Millionen Menschen, da doch diese Zerstörung automatisch und lautlos durch das fehlorientierte wirtschaftliche Fortschrittsstreben vorbereitet wird und dieser Zerstörung nur durch die willige Kooperation aller Staaten, besonders der großen und größten, vorgebeugt werden kann.